5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 512. 1218. 1355. 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Pelz in Halle/S.

Nummer 485 Halle, Freitag den 24. Dezember 1915

Englischer Angriff auf Saros abgeschlagen.

Untergang eines englischen Transportdampfers.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 23. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Die allgemeine Lage ist unverändert. In Judicarien kam es auch gestern zu heftigen Geschützkämpfen.

An der küstenländischen Front wurde auf der Podgora der Angriff eines italienischen Bataillons zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Eine in der Gegend von Tepea noch in den Felsen des nördlichen Tara-Ufers verborgen gebliebene kleinere montenegrinische Abteilung wurde nach kurzem Kampf gefangen genommen. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

•

Der amtliche türkische Heeresbericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 23. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit:

An der Irakfront ist die Lage unverändert.

An der Kaukasusfront versuchten im Abschnitt von Milo russische Abteilungen an uns heranzukommen. Ihre Vorhuten wurden nach zweistündigem Kampfe verjagt. An den anderen Teilen der Front dauern die Patrouillenkämpfe an.

An der Dardanellenfront versuchten fünf Torpedoboote und ein Kreuzer des Feindes sich Saros zu nähern, mußten sich aber, nachdem eins unserer Geschosse den Kreuzer getroffen hatte, wieder entfernen. Bei Seddul Bahr richtete der Feind am 22. Dezember anhaltendes Artilleriefeuer gegen unseren rechten Flügel. Unsere Artillerie zerstörte mehrere Schützengräben und Bombenlager des Feindes und brachte durch drei Treffer feindliche Haubitzenbatterien zum Schweigen. Unter der noch nicht aufgezählten Beute von Ariburun wurden auch mehrere Minenwerfer, Pontons und Decauville-Wagen gefunden. Ein feindliches Flugzeug, das am 22. Dezember Birseba überflog, wurde von uns heruntergeschossen. Einer der Insassen wurde gefangen genommen, der andere war tot.

•

Reise des bulgarischen Königs in die eroberten Gebiete.

(T. U.) Budapest, 23. Dezember. Dem „Az Est" wird aus dem bulgarischen Hauptquartier gemeldet: Der König von Bulgarien besuchte in Gesellschaft der Prinzen Boris, Cyrill und des Ministerpräsidenten Radoslawow das eroberte Mazedonien. Während der Reise, die sechs Tage währte, besichtigte der König die Städte Prilep, Priština auf albanischem und Veneş, Uesküb, Krivolac und Prizren auf mazedonischem Gebiet. Die Bevölkerung bereitete dem König überall einen begeisterten Empfang. An vielen Orten waren Triumphbogen errichtet, mit der Aufschrift: Dem Befreier Zar.

•

Wie die Ententetruppen in Mazedonien hausten.

Sofia, 23. Dezember. Das Organ des bulgarischen Generalstabes erhebt schwere Vorwürfe gegen das Treiben der englischen und französischen Kolonialtruppen in Mazedonien. Das Blatt schreibt: Die Farbigen haben wie wilde Tiere gehaust. Auf ihrem Rückzuge haben sie unbehindert von den weißen Offizieren ihrer Zerstörungswut und Plünderungslust die Zügel schießen lassen und nichts verschont. Frauen sind entehrt, Kinder getötet und mißhandelt worden. Es ist erniedrigend, daß Engländer und Franzosen, die sich stets als die Hüter der Zivilisation und Kultur bezeichnen, sich solcher Horden bedienen. (D. Tgs.-Ztg.)

Serbische Truppen in Griechenland.

Genf, 23. Dezember. Die „Information" meldet aus Athen, daß dort ein serbischer Oberst eingetroffen ist, um mit der griechischen Regierung über die Maßnahmen gegenüber seinem Regiment Rücksprache zu nehmen, das auf griechischen Boden geflüchtet ist. (Voss. Ztg.)

Landungsversuch in Kavalla.

(W. T. B.) Sofia, 23. Dezember. (Vom Privatkorrespondenten des W. T. B.) Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten; der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung nicht gestattet.

Griechenlands Sorge um seine Neutralität.

(W. T. B.) Athen, 23. Dezember. (Agence Havas.) Die Zeitungen versichern, daß die Regierung das Einbringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde. Die Lage an der Front sei ruhig.

Griechenland gibt nicht nach.

Lugano, 23. Dezember. Aus Athener Regierungskreisen wird gemeldet, daß die von englischer Seite wegen der Entwaffnung der auf griechischen Boden geflüchteten serbischen Truppen unternommenen Schritte nicht das gewünschte Ergebnis haben. Die griechische Regierung wird sich der Herausgabe der den Serben abgenommenen Waffen nicht verschließen, doch nur für den Fall, daß die alliierten Staaten in die Internierung der serbischen Gefangenen einwilligen. Die griechische Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß die serbische bewaffnete Truppenmasse, der Dualität des Menschenmaterials nach, die öffentliche Ruhe gefährden würde. Die Notwendigkeit der Entwaffnung findet nicht in militärischen Gründen, sondern in politischen und auch in solchen der öffentlichen Sicherheit ihre Erklärung. (W. L.-A.)

•

Ein italienisches Urteil über das Dardanellen-Unternehmen.

(W. T. B.) Mailand, 23. November. Der „Avanti" erklärt, der Abzug der englischen Truppen von der Suvla-Bai sei eine der sensationellsten Begebenheiten des Weltkrieges. Der Abzug sei zu erwarten gewesen, nachdem deutsche und bulgarische Verstärkungen auf Gallipoli ankommen konnten. Wären die englischen Truppen nicht freiwillig abgerückt, dann hätte man sie mit Gewalt ins Meer geworfen. Nun sei nur noch Seddul Bahr von ihnen besetzt, allein dieser Besitz sei mehr politischer als militärischer Natur, da Seddul Bahr keine geeignete militärische Basis bilde. **So breche denn ein großes Unternehmen zusammen, welches zum größten historischen Ereignis hatte führen sollen, nämlich zur Einnahme Konstantinopels. Für die Entente breche jedoch auch noch die Hoffnung auf die Möglichkeit zusammen, Rußland durch das Schwarze Meer mit Munition zu versorgen.**

•

Rußland und die Balkanaktion.

(T. U.) Bukarest, 23. Dezember. Der „Adevarul" meldet: In Bukarester politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß Rußland Rumänien ein neues Angebot machte. Ein Vierverbandsdiplomat erklärte einem Redakteur des „Adevarul": Wir wissen wohl, daß man auf seiten der Zentralmächte annimmt, daß wir die Balkanaktion aufgeben werden. Dies ist aber ein Irrtum. Die Entente kann den Balkan **nicht verlassen**. In dieser Beziehung herrscht zwischen den Verbündeten volles Einvernehmen. Die Ententemächte stehen vor einem neuen Unternehmen auf dem Balkan, in dem Rußland die Hauptrolle spielen wird. Bulgarien muß bestraft werden. Neue Truppen werden einstweilen in Valona konzentriert werden. Valona wird die Vorbereitungsbasis bilden. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit Italien stehen günstig. Für uns steht fest, daß die Entente auf dem Balkan den Sieg davontragen wird. (?)

Russische Spionage in Rumänien.

(T. U.) Bukarest, 23. Dezember. Das in Jassy erscheinende konservative Blatt „Jassi" veröffentlicht ein Aktenstück, aus dem hervorgeht, daß Rußland in Rumänien ein ausgedehntes Spionagenetz unterhält. Dasselbe Blatt veröffentlicht im Anschluß daran auch eine Dienstanweisung für die russischen Spionageagenten, deren prägnantester Stelle lautet: Haben Sie besonderes Augenmerk auf die rumänischen Truppenverschiebungen und holen Sie Informationen ein über den Effektivbestand der einzelnen Armeekorps, besonders derjenigen, die bestimmt sind, uns gegenüberzustreten. Um Informationen zu erlangen, befreunden Sie sich mit militärischen Kreisen, hauptsächlich mit Intendanturbeamten. Das Blatt fordert die Regierung auf, gegen die Agenten energisch vorzugehen.

Die staatlichen deutschen Waffenfabriken können Weihnachten feiern.

Berlin, 23. Dezember. (Amtlich.) Eine erfreuliche Ueberraschung wurde den in den staatlichen Werkstätten mit der Herstellung von Waffen, Geschützen und Munition beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen zuteil, die zugleich die bisher erzielten Leistungen auf diesem Gebiet erkennen lassen. Während nämlich im vorigen Jahre an den Weihnachts- und Neujahrsfesttagen in diesen Werkstätten zur Deckung des überaus großen Heeresbedarfes gearbeitet werden mußte, ist es, wie das W. T. B. hört, der Heeresverwaltung in diesem Jahre möglich gewesen, die Staatswerkstätten während der Feiertage stillzulegen und die Arbeit ruhen zu lassen.

Kein Weihnachts-Waffenstillstand.

Rotterdam, 23. Dezember. Aus dem englischen Hauptquartier wird gemeldet, daß von einem Entgegenkommen dem Feinde gegenüber anläßlich des Weihnachtsfestes diesmal keine Rede sein werde. An einen Waffenstillstand sei nicht zu denken. Sämtlichen Rängen der Armee wurde in einem Tagesbefehl eingeschärft, daß Krieg sei, und man solle bedenken, daß die Deutschen immer einen schlauen Grund für ihre Handlungen hätten, auch wenn sie anscheinend Freundlichkeiten erweisen. So schließt der Armeebefehl. (W. L.-A.)

Aufgebrachte Dampfer.

(W. T. B.) Kopenhagen, 23. Dezember. „Nationaltidende" meldet, der dänische Dampfer „Haini" sei auf der Reise von einem schwedischen Hafen nach Raumo mit Eisenerz von einem deutschen Torpedoboot aufgebracht worden. „Haini" hielt sich zunächst der Küste so nahe wie möglich, wurde aber später von Stürmen gezwungen, in See zu gehen. Bei Sandhammer wurde er von dem deutschen Torpedoboot aufgebracht, das den Dampfer für gute Prise erklärte und nach Stettin überführte. Die dänische Reederei erhob Einspruch, doch scheint es, als ob „Haini" in internationales Gebiet gekommen ist.

(W. T. B.) Berlin, 23. Dezember. Schwedische Blätter bringen die Nachricht, daß am 21. d. M. der schwedische Dampfer „Argo" mit Bannware von Kopenhagen nach Raumo unterwegs, unweit von Utlängan-Leuchtturm innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer aufgebracht und nach einem deutschen Hafen geführt wurde. Das W. T. B. erfährt hierzu von zuständiger Seite: Der Dampfer ist allerdings innerhalb schwedischer Gewässer angehalten und dann nach Swinemünde geführt worden. Das war ein bedauerlicher Mißgriff. Der Dampfer wurde dann unmittelbar nach seinem Einbringen in Swinemünde auf Veranlassung des Chefs des Admiralstabes der Marine mit freiem Geleit nach dem Ort, wo er angehalten worden war, wieder entlassen. Der Mißgriff wurde bezw. begann im Anschluß an einen Vorfall, der sich mit demselben Dampfer in der Nacht vorher in der Nähe von Simrishamn abspielte. Der Dampfer „Argo" wurde in dieser Nacht von zwei deutschen Torpedobooten außerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes aufgefordert, zu stoppen, damit er auf Bannware untersucht würde. Er stoppte zunächst, drehte dann aber mit Hartruder und äußerster Kraft auf das 20 Meter querab von ihm liegende deutsche Torpedoboot zu, um es zu rammen. Nur durch sofortiges Gegenmanöver gelang es diesem, den Rammstoß so abzuschwächen, daß keine ernstliche Beschädigung eintrat. Während dieses Manövers gelang es dem Dampfer, in die nahen schwedischen Gewässer zu entkommen. Der deutsche Kommandant hat darauf in Achtung der schwedischen Hoheitsgewässer von der Verfolgung abgelassen, obgleich der Dampfer mit unbedingter Bannware für Rußland, nämlich Geschoßdrehbänken, voll beladen war. Es sei noch hinzugefügt, daß, wie festgestellt wurde, der Kapitän, der Steuermann und der Lotse des Dampfers betrunken waren.

Untergang eines englischen Transport-Dampfers.

Amsterdam, 23. Dezember. Ein großes Transportschiff ist 2 Seemeilen südlich von Sunderland an der englischen Oststüste auf eine Mine gelaufen und gesunken.

(Voss. Ztg.)

Die Iren und die Dienstpflicht.

(T. U.) Amsterdam, 23. Dezember. Der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses ging eine Versammlung der Mitglieder der irischen Partei voraus, in der ein Beschluß gefaßt wurde, der sich wiederum äußerst lebhaft gegen jeden Versuch, die Dienstpflicht einzuführen, aussprach. Es heißt in diesem Beschluß: Wir wiederholen, daß wir mit jedem Mittel, das in unserer Macht steht, jeden Versuch, das Zwangsmilitärsystem dem Lande aufzuerlegen, zurückweisen werden.

Monroe versetzt!

(T. U.) London, 23. Dezember. Nach einer amtlichen Reutermeldung teilt das Kriegsministerium mit, daß General Monroe den Oberbefehl über die erste Armee übernommen hat, die bisher von General Haig kommandiert wurde, dem nunmehrigen Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Frankreich und Flandern.

Die schwedischen Vergeltungsmaßnahmen gegen England.

Kopenhagen, 23. Dezember. In Göteborg sind seit 10000 englische Pakete, in Haparanda 2500 zurückgehalten, deren Bestimmung Rußland ist. Hier traf die Meldung ein, die Engländer hätten auch eine Anzahl nach Schweden bestimmter eingeschriebener Briefe, die der Holländdampfer „Frisia" nach Europa überbracht hatte, zurückgehalten. (W. L.-A.)

Die Kämpfe in Persien.

Von der russischen Grenze, 23. Dezember. „Nowoje Wremja" meldet aus Teheran: Um Kum haben die Perser überaus starke Befestigungen errichtet und sind dort mit Geschützen und Maschinengewehren gut versehen. In den letzten Kämpfen mit englischen Schutztruppen nahmen die Perser eine ganze Anzahl von Engländern gefangen, darunter befinden sich auch zahlreiche englische Beamte. Die Perser erbeuteten die Filialen der Englischen Bank in Ispahan, in Schiras und in Yesde. Sie erbeuteten dort die ganzen Kassenbestände und zahlreiche Wertpapiere. Die Aufständischen haben sich der gesamten Telegraphenlinien des Landes bemächtigt und verhindern eine russisch-englische Verständigung. Nordpersien ist von Südpersien völlig abgeschnitten. (Nat.-Ztg.)

•

Spanien kauft amerikanische Munition.

Haag, 23. Dezember. Aus Newyork wird dem „Daily Expreß" gemeldet: Spanien mache erhebliche Munitionsankäufe in Amerika. Eine Sonderkommission von fünf Mitgliedern sei zu diesem Zweck ausgeschickt. Drei davon unter Oberst Garrido reisen bereits ein, zwei werden über Cuba erwartet. Mehrere Millionen Patronen wurden schon angekauft, wozu bei einem Newyorker Finanzhaus ein Kredit von sechs Millionen Pfund eröffnet ist. Auch soll laut der Londoner Meldung das Heer mit Remington- statt mit Mausergewehren bewaffnet werden. Man trägt erstaunt, wozu Spanien einkaufe, wo doch die amerikanischen Preise jetzt so hoch sind, und wo doch anzunehmen ist, daß nach Kriegsende die Preise um 50 Prozent sinken werden. Sala, der spanische Generalkonsul in Newyork erklärt, daß die Ankäufe mit den schlechten Beziehungen zu Portugal zusammenhängen.

(W. L.-A.)

•

Kohlenabbau auf Spitzbergen.

(W. T. B.) Kopenhagen, 23. September. Nach einer Meldung der „Berlingske Tidende" aus Malmö hat die Schwedische Spitzbergen-Gesellschaft, die auf Spitzbergen große Kohlenfelder besitzt, beschlossen, mit dem Bergwerksbetrieb zu beginnen. Sie hofft, daß sich der Betrieb unter den jetzigen Verhältnissen lohnen wird, da man berechnet hat, daß die Kohle in Göteborg zum Preise von 16 Kronen für die Tonne geliefert werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191512247/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 23. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im heißen Ringen nahmen gestern die tapferen Regimenter der 82. Landwehr-Brigade die Kuppe des Hartmannsweiler Kopfes zurück. Der Feind erlitt außerordentlich schwere blutige Verluste und ließ 23 Offiziere, 1530 Mann als Gefangene in unseren Händen. Mit der Ausräumung einiger Grabenstücke am Nordhange, in denen die Franzosen noch sitzen, sind wir beschäftigt.

Die Angabe im französischen Tagesbericht von gestern abend, es seien bei den Kämpfen um den Kopf am 21. Dezember 1300 Deutsche gefangen worden, ist um mindestens die Hälfte übertrieben. Unsere Gesamtverluste einschließlich aller Toten, Verwundeten und Vermißten betragen, soweit sie sich bisher übersehen lassen, etwa 1100 Mann.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Gouverneur von Korff über seine Gefangenenzeit.

Der über Schweden nach Petersburg zurückgekehrte frühere Gouverneur von Warschau, Baron Korff, hat über die Zeit, die er in deutscher Gefangenschaft zugebracht hat, dem Vertreter einer russischen Zeitung einige interessante Mitteilungen gemacht, die wir im Nachstehenden wiedergeben:

Es war am 16. November 1914. Noch am Sonnabend hatte ich vom Polizeichef des Kreises Katno die Meldung erhalten, daß sich in Richtung Warschau Zehntausende von Flüchtlingen aus Wlozlawek, das von den Deutschen besetzt war, bewegten. Der Zweck meiner Reise war, den Anmarsch der Flüchtlinge nach Warschau aufzuhalten, das ja sowieso bereits von Flüchtlingen aus den verschiedensten Ortschaften Polens überfüllt war. Außerdem hatte ich die Absicht, zwei Lazarette, und zwar das des Fürsten Radziwill und des Herrn Suwanski, in Neborow und Gusow zu besichtigen.

Ich hatte den diensttuenden Offizier, Oberst Fechner, sowie einen Kurier und meinen Chauffeur mit mir genommen und eilte den Flüchtlingen entgegen. Diejenigen, die da behaupten, ich hätte einige hunderttausend Rubel mit mir auf den Weg genommen, mögen erfahren, daß ich im ganzen nur ungefähr 15 Rubel bares Geld bei mir führte. Ich reiste sogar ohne meinen Degen. Ich war in meiner offiziellen Uniform und in einem großen Pelz. Die Flüchtlinge bewegten sich auf der Chaussee zu Fuß und auf Gefährten und verstopften den Weg in einer Länge von 24 Werst. Als ich den Flüchtlingen begegnet war, überredete ich sie, an ihre Wohnorte zurückzukehren, damit ihr Eigentum nicht von andern zerstört würde. 24 Werst vor Kutno standen die letzten Wagen der Flüchtlinge. Hier begegneten mir bereits die Landgendarmen des Kreises Kutno. Ich befahl meinem Chauffeur, nach Kutno zu fahren. Als ich zwei Werst gefahren war, kam mir ein Bataillon unserer Truppen entgegen. Bis Kutno waren noch 12 Werst. Infolge des Schneesturms war der Weg kaum zu erkennen. Plötzlich zeigten sich die Spitzen einer deutschen Kavallerie-Brigade. Mein Automobil befand sich 30 Schritt von ihnen. Es wurde sofort umstellt, und ein deutscher Oberst, der Kommandeur der Brigade, teilte mir mit, daß ich gefangen sei. Bereits hier fragte er mich kurz aus, wer ich sei, wohin und zu welchem Zweck ich meine Reise machte.

In Begleitung eines Offiziers wurde ich in meinem Auto nach Kutno befördert, wo sich damals der Stab einer deutschen Division befand. Ich wurde dem Divisionschef vorgeführt, der mir mitteilte, daß ich heute noch in Begleitung eines Offiziers nach Thorn befördert werden würde, wo ich weitere Verfügungen abzuwarten hätte. Bis Gnesen fuhr ich mit meinem diensttuenden Offizier im Auto. Hier wurde ich unter Bewachung in einem Gasthaus untergebracht. Am nächsten Morgen wurde mir mitgeteilt, daß mein Automobil requiriert worden sei, wobei mir ein Requisitionsschein eingehändigt wurde, wonach ich den Geldbetrag nach Beendigung des Krieges erhalten würde.

Um 8 Uhr abends trafen wir in Thorn ein, wo ich nach längeren Unterhandlungen mit dem örtlichen Kommandanten im Schloßgefängnis untergebracht wurde. Wir wurden auf verschiedene Zimmer verteilt. Die Zimmereinrichtung hatte natürlich einen gefängnisartigen Charakter, doch wurde uns gestattet, uns auf eigene Kosten aus einem Hotel zu beköstigen. Auf meine Einwendung, daß ich eine Unterbringung in einem Gefängnisse nicht verdiene, antwortete man mir, daß sich in der Stadt zurzeit keine freien Zimmer in den Gasthäusern befänden, und daß man sich deshalb zu einem Notbehelf gezwungen gesehen habe. Die Ernährung war hier gut, nur waren die Portionen klein, so daß diejenigen, die keine eigenen Mittel hatten, zu kurz kamen. Brot wurde in ausreichender Menge verabfolgt. Morgens erhielten wir Kaffee oder Kakao, um 12 Uhr war Mittagessen, bestehend aus zwei Speisen, um 4 Uhr nachmittags Kaffee und um 7 Uhr abends Butterbrote mit kaltem Aufschnitt.

Nach drei Wochen wurden ich und mein Oberst nach Schloß Celle bei Hannover übergeführt. Der Zug traf in Berlin verspätet ein, und so mußte dort genächtigt werden. Die Auswahl des Hotels wurde mir selbst überlassen. Ich bat, mich ins Hotel Continental zu bringen. In zwei geschlossenen Automobilen und in Begleitung zweier Offiziere und Soldaten wurde ich ins Hotel gebracht. Am nächsten Morgen um 7 Uhr traten wir die Weiterreise an und trafen dann in Celle ein. Celle dient zur Unterbringung von Zivilgefangenen. Trotzdem wurden ich und Oberst Fechner als Kriegsgefangene angesehen, erhielten Gehalt und durften uns für eigenes Geld beköstigen. In Celle erfreuten sich alle Gefangenen einer gewissen Freiheit. Hier war auch von den Gefangenen ein Theater errichtet worden, ein Orchester spielte, manche vergnügten sich im Tennisspiel. Alle Gefangenen beschäftigten sich außerdem mit der Erlernung fremder Sprachen. Die russischen Gefangenen lernten die deutsche und die englischen Gefangenen die russische und deutsche Sprache. Alle Gefangenen durften Zeitungen halten, und zwar solche in deutscher Sprache, diejenigen aber, welche die deutsche Sprache nicht beherrschten, erhielten Blätter in russischer, französischer und englischer Sprache aus Belgien und Warschau.

Ich bin aus der deutschen Gefangenschaft nach längeren Verhandlungen unseres Außenministeriums zurückgekehrt. Die Reise von Celle ging wieder über Berlin, wo ich eine Nacht zubrachte. In Berlin habe ich nicht viel gesehen, da ich nicht Erlaubnis erhielt, in die Stadt zu gehen. Bis zur schwedischen Grenze begleitete mich ein deutscher Offizier, und erst auf dem Schiff erhielt ich meinen Paß."

So weit der Bericht des Gouverneurs von Korff. Er steht in starkem Gegensatz zu den Lügenberichten des feindlichen Auslandes über angeblich schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland und hat somit einen gewissen dokumentarischen Wert, der die böswilligen Tendenzberichte unserer Gegner Lügen straft. (B. L. a. M.)

Von russischen Freischärlern.

Nach russischen Blättern.

In der Polesie treiben vielleicht ein halbes Hundert mehr oder weniger zahlreicher Banden von Freischärlern ihr Wesen. Anfangs waren sie meist mit Beilen und Sensen ausgerüstet, und nur einzelne Bemittelte verfügten über Jagdgewehre. Den Stamm dieser Scharen bilden die ansässigen Bauern, denen die Gegend natürlich durchaus vertraut ist. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß sie sehr geschickt ihre Spuren zu verwischen wissen und schwer unschädlich gemacht werden können.

Eine der bekanntesten und am meisten gesuchtesten Banden ist die unter Führung des Jan Topolnitzki stehende. Eine Fußtruppe, die 40 bis 50 Mann zählt. Sie begann ihre Tätigkeit im Wladimir-Wolhynischen Kreise und hat sich schließlich über den Stochodyfluß bis in die Nähe von Kowel gewagt. Jan Topolnitzki, der Bandenführer, wird in russischen Blättern als intelligenter Kopf gefeiert. Er ist ein Fünfziger, Flüchtling aus dem Kalischen Gouvernement. Gleich nach Beginn des Krieges verlor er seine Frau und eine Tochter von achtzehn Jahren. Es bildet sich bei ihm die Vorstellung heraus, daß der Feind sein Kind verschleppt habe; die Frau wurde in seiner Gegenwart von einer Granate getötet. Jan flüchtete in die Wälder und sann auf Rache. Dort unter den grünen Wipfeln traf er andere Unglückliche, Flüchtlinge und Heimatlose wie er, Männer, denen der Krieg Familie und Wohlstand genommen hatte. Nichts bindet ja so fest wie gemeinsam zu tragendes Elend: so wurden aus den Gefühlsgenossen Gesinnungsbrüder, Verschworene. Die Bande war bald in Blut zusammengeschweißt, die Freischärler gingen an die Arbeit.

Einmal, gegen Abend, brachten deutsche Soldaten, eine Landwehrabteilung, die das Dorf Tscheremschanowa-Wolja im Wladimir-Wolhynischen Kreise besetzt hatte, einen Bauern ein, der vorgab, dem Führer der Truppe eine wichtige Meldung machen zu wollen. Mißtrauisch ruhte der Blick des deutschen Offiziers auf dem Vorgeführten. Der aber fühlte sich von Furcht frei und ertrug die fragenden Blicke des Zweifels mit stoischer Ruhe.

„Was hast du zu sagen?" forschte der Offizier.

„Ich weiß, wo sich die Bande von Jan Topolnitzki verborgen hält", lautete die Antwort.

„Und du willst ihn uns ausliefern? Ihn und seine Leute? Warum?"

„Ich habe eine Rechnung mit ihm. Eine Rache, Herr. Gib mir Leute mit. Nicht zu wenige, denn es ist ein tollkühner Bursche. Ich selbst will euch führen."

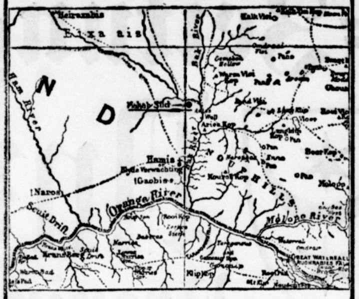
Die Aussicht, die gefährliche Freischärlerbande mit Kopf und Gliedern fangen zu können, war verlockend. Dennoch beschloß der Offizier mit Vorsicht zu Werke zu gehen. Er nahm deshalb 150 Mann mit, indem er den Rest — etwa 30 Mann — im Dorfe zurückließ. Bevor die Abteilung aufbrach, wurde dem Bauer vorgehalten, daß er beim ersten Anzeichen eines Verrats erschossen würde.

Der Bauer führte die Deutschen in die Sümpfe. Der neben ihm gehende, nichts Böses ahnende Soldat wurde plötzlich beiseite gestoßen. Der Verräter — es war natürlich Jan Topolnitzki — sprang zur Seite. In demselben Augenblick tauchten in beiden Flanken aus der Dunkelheit die Freischärler auf. Ein Hagel von Geschossen fiel auf die Truppe, der die Angreifer nur ein verschwommenes Ziel boten. An die dreißig Mann fielen dem Hinterhalt zum Opfer.

In derselben Zeit schlich sich der andere Teil der Bande ins Dorf und legte Feuer. Die lodernden Flammen gaben dem Ziel eine gute Beleuchtung. Denn die Freischärler schossen aus dunkler Nacht. Auch hier gab es Tote und Verwundete.

Es ist sehr bezeichnend, daß die „Heldentaten" dieser Bandenführer von der russischen Presse hoch gerühmt werden. Da preisen sie den Jegor Ochrimtschuk, da den Ignaz Sabolotko. Aus der Truppe des letzteren wurde einer gefangen, von Oesterreichern. Sie hängten ihn und befestigten an seiner Brust eine Tafel, die die gleiche Strafe allen androhte, die das Kriegshandwerk also entehrten. Auch wurden starke Abteilungen zu Pferde ausgeschickt, um die Bande aufzuspüren. Man hat sich aber damit begnügen müssen, an diesem oder jenem von ihnen ein Strafgericht zu vollziehen. Es sind eben Desperados, die das Leben mit einer Flintenkugel bezahlt glauben — vorausgesetzt, daß sie trifft. (B. L.-A.)

Zur Fälschung der Karte v. Süd-Afrika



Ausschnitt aus der vom Staatssekretär des Reichskolonialamtes im Reichstag vorgelegten englischen Karte von Südafrika. Die punktierte Senkrechte in der Mitte bildet die deutsch-englische Grenze. Die ursprünglich links der Grenzlinie - also auf deutschem Gebiet - befindlich gewesene Ortsbezeichnung zu dem Namen Nakab Süd ist ausradiert und in brauner Farbe nach rechts auf die englische Seite gerückt worden. Zur Verdeckung der Rasur wurde ein Pfeil eingezeichnet. (W.T.B. 2448)

Karte zu den Kämpfen an der Dardanellenfront.

Die Wahrheit in Frankreich.

Jean Moro schreibt im „Petit Niçois" vom 4. Dezember:

Seit 16 Monaten haben

wir Franzosen

die Riesenlast des Druckes zu tragen, den Deutschland auf unsere Front ausübt, und warten auf die von unseren Verbündeten versprochene volle Mitwirkung.

England

gibt uns die Freiheit der Meere, hat uns aber noch nicht das nötige Menschenmaterial liefern können. Die Kolonialtruppen sind zwar da, und die Werbetrommel wird unaufhörlich gerührt, aber zur Wehrpflicht zu schreiten, hat England noch nicht gewagt. Von den Fabriken ist erst seit zwei oder drei Monaten eine angespannte Tätigkeit in der Herstellung von Geschützen und Munition erreicht worden. Um dies durchzusetzen, mußte England seine Arbeitervereinigungen demütig darum bitten und in Unterhandlungen treten.

Rußland

hat sein möglichstes getan, war aber noch nicht fertig. Das infolge der Ausdehnung des Gebiets und der Dürftigkeit der Bahnverbindungen langsame Fortschreiten der Mobilmachung hat uns auf den an der Ostfront auszuübenden Druck warten lassen. Wenn bei dem zweimaligen tapferen und heldenmütigen Vorstoß die gewünschte Wirkung ausblieb, so ist das auf die mangelnde Bewaffnung zurückzuführen.

Italien

geizt mit Blut und Geld, begnügt sich mit der methodisch durchgeführten Eroberung der beanspruchten Gebiete und hat nur die zur Bekämpfung seines einzigen Feindes erforderlichen Jahrgänge einberufen. Daher seine begrenzte Tätigkeit.

Alles, was wir für die Neutralen, besonders aber für die

Balkanstaaten,

getan haben, hatte uns das Recht gegeben, eine Unterstützung ihrerseits zu erwarten. Aber Bulgarien hat vergessen, daß es seine Befreiung Rußland zu verdanken hat, und kämpft mit den Feinden seiner Wohltäter. Rumänien zögert und zieht sich immer mehr zurück, während Griechenland seinen Befreiern, den Erziehern seines Heeres, den langjährigen Freunden seines Volkes gegenüber nichts als List anwendet. Dieses Abwarten und die Unentschlossenheit haben Deutschland erlaubt, der Umklammerung zu entgehen und den Kriegsschauplatz auszudehnen.

Serbien liegt im Sterben und blutet aus unzähligen Wunden. Worauf wartet man, um ihm zu Hilfe zu eilen?

Wir haben zu lange verhandelt und beraten. Frankreich kann seine Leute in Saloniki nicht umkommen lassen und muß jetzt seinen Verbündeten zu verstehen geben, daß sie ihren Verpflichtungen nachzukommen haben. Frankreich muß die unmittelbare Entsendung englischer Verstärkungen zur See, den Vormarsch der russischen Armee in Bessarabien und die Landung italienischer Truppen in Valona verlangen. Wir warten schon zu lange, und diese angstvolle Erwartung ist quälend. Es muß zur Schlacht kommen! Wir erhoffen und erwünschen sie. Alles ist uns lieber als dies erdrückende Abwarten, das wir seit Monaten auszustehen haben.

(Tgl. Rdsch.)

Krieg und Volkswohlstand.

Wie viel der Krieg den einzelnen Staaten an baren Auslagen kostet, ist heute ziemlich bekannt. Aber man würde irren, wenn man diese baren Auslagen ohne weiteres als Gradmesser der Verluste des gesamten Vermögens eines Volkes nähme. Wenn ein Großstaat drei Millionen Mann unter Waffen hat und ihnen im Jahre drei Milliarden Mark an Sold bezahlt, so ist davon nur das für die Volkswirtschaft verloren, was von den Soldaten verbraucht wird. Wird ein Drittel gespart, so beläuft sich der Verlust für Volkswirtschaft nur auf zwei statt drei Milliarden Mark. Aehnlich verhält es sich auch mit den materiellen Kriegsausgaben. In früheren Jahrhunderten machte wahrscheinlich die Belöhnung der Soldaten einen relativ größern Teil der Kriegsausgaben aus als heute. Heute, wo der Krieg mit komplizierten Maschinen geführt wird und ungeheure Mengen von Sprengstoffen, Stacheldraht, Beton, Eisenbahnmaterial u. dergl. verbraucht werden, übersteigen die materiellen Ausgaben für eine Armee die personellen um ein Vielfaches. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß diese Ausgaben vorwiegend im eigenen Lande bleiben. In England ist schon die Meinung laut geworden, daß die Blockade Deutschlands England auf die Dauer mehr schädigen werde als Deutschland, weil Deutschland infolgedessen das Geld im Lande behalte, während England seinen Kriegsbedarf zu horrenden Preisen im Auslande decke. Das mag übertrieben sein; doch ist diese Furcht nicht ganz ohne Grund. Es hat sich schon mehrfach in der Geschichte gezeigt, daß blockierte Länder, die ihren Kriegsbedarf im Inlande decken mußten, auch lange und kostspielige Kriege überraschend gut aushalten konnten.

Das gleiche gilt auch für den Verbrauch der Zivilbevölkerung. Die Preise für Lebensmittel sind in allen Ländern gewaltig gestiegen. Um die volkswirtschaftlichen Verluste der einzelnen Länder zu ermitteln, müßte man wissen, wie viel von den Lebensmitteln aus dem Auslande bezogen und um welchen Betrag sich die Nettoproduktionskosten im Inlande verteuert haben. Am einfachsten scheint der Fall für England zu liegen, das seine Lebensmittel zum weitaus größten Teil aus dem Auslande bezieht. Nach der englischen Handelsstatistik gab England in den letzten zehn Monaten etwa fünf Milliarden Franken mehr für seine Einfuhr aus, wie in Friedenszeiten, in welcher Summe die militärischen Bedürfnisse jeder Art nicht inbegriffen sind. Darnach würden sich die Mehrausgaben der Zivilbevölkerung im Jahre auf sechs Milliarden belaufen. Ob diese sechs Milliarden einen baren Verlust der Volkswirtschaft darstellen, hängt aber noch von der Frage ab, wie weit die enorm gestiegenen Transportkosten für diese Preissteigerung verantwortlich sind. Soweit die Beförderung der nach Großbritannien importierten Waren auf britischen Schiffen geschieht, sind die Transportkosten natürlich kein Verlust für die britische Volkswirtschaft, sondern nur dort, wo man sich ausländischer Schiffe bedienen muß. Auch in den blockierten Ländern ist die Teuerung hauptsächlich auf vermehrte Nachfrage und wohl nur zum kleinsten Teil auf vermehrte Produktionskosten zurückzuführen. Das heißt mit andern Worten, die Mehrausgaben der Konsumenten bedeuten keinen baren Verlust für die Volkswirtschaft, sondern kommen in den bäuerlichen Sparkassenbüchern wieder zum Vorschein.

Ohne Zweifel setzt eine Zwangserziehung zur Sparsamkeit ein. Kann ein Volk sich dieser Notwendigkeit fügen, so vermag auch ein kostspieliger Krieg ihm keinen unheilbaren Schaden zu bringen. Es ist gerecht und weise gehandelt, wenn der Staat nach Beschränkung aller Luxusausgaben trachtet, den Verkauf geistiger Getränke einschränkt, eine frühe Polizeistunde festsetzt und Luxusartikel mit hohen Einfuhrzöllen belegt. Ohne das absolute Alkoholverbot wäre der Widerstand Rußlands heute vielleicht schon gebrochen. (Neue Zür. Ztg.)

Kriegsallerlei.

Artistinnen, Bankbrüchige und Sträflinge als Heereslieferanten.

Zu der Verhandlung in der französischen Kammer über die skandalösen Heereslieferungen bemerkt die „Bataille", man habe erfahren, daß sich die Regierung mit den unglaublichsten Leuten eingelassen habe. Eine Artistin habe sich eine wichtige Bestellung von Maschinengewehren, Eisenbahnwagen und Salz verschafft, mit Geschäftsführern von Hotels, Zahnärzten, Klubpächtern und Bankrotteuren habe man Abschlüsse gemacht, eine Frau habe im Bunde mit einem alten Sträfling unter dem Schutze des Staates Geschäfte gemacht. Die Beamten seien an allen diesen Schlampereien beteiligt, die Intendantur habe Leuten hohe Vorschüsse gewährt, ohne eine Gegenleistung zu erhalten. Das seien die nackten Tatsachen. Erstaunlich bleibe nur, daß diese Dinge, die notorisch waren, erst nach sechzehn Monaten aufgedeckt werden. Das sei eine Folge der Zensur; ob man wohl jetzt endlich erlauben werde, auch den Rest auszusprechen? (B. Z.)

Moos als Verbandmittel.

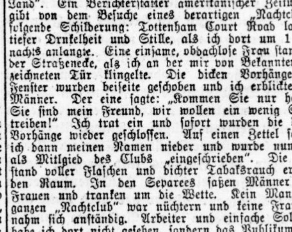
Eine neue Industrie ist, wie der Bund vom 7. Dezember (Abendblatt) mitteilt, in den torfmoorreichen Gegenden Englands entstanden, wo das Torfmoos gesammelt und nach Edinburgh und London verschickt wird. Dort wird es an Luft und Sonne getrocknet, in Säckchen gefüllt und sterilisiert, um als billiges Verbandsmittel von besserer Saugkraft als Watte oder Holzwolle zu dienen. (B. Z.)

Italiens Mangel an Kohlen.

Fast in jeder der letzten Nummern der Venediger Zeitung Adriatico finden sich Klagen über den Mangel und die Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel und Kohlen in Venedig und der ganzen Provinz Venetien. Schon Ende Oktober war in einigen Stadtvierteln Venedigs Milch überhaupt nicht zu haben, in anderen Stadtvierteln nur zu hohen Preisen. In Venedig haben ferner die Bäcker eine Mitteilung aufgesetzt, in der sie bekannt geben, daß sie Brot nicht unter 60 Centimes für das Kilo verkaufen könnten. Kohlenmangel herrscht auch in der Provinz Belluno. In Belluno können infolgedessen die Häuser mit Zentralheizung nicht geheizt werden. In Udine mußte wegen Kohlenmangels sogar die Gaserzeugung einstweilen aufgegeben werden. Derselbe Mißstand herrscht in Rovigo, wo die Gasbeleuchtung bis auf weiteres eingestellt wurde.

Londoner „Nachtklubs".

Das frühe Schließen der Bars in London und das Verbot, Soldaten zu Spirituosen einzuladen, hat jetzt dort Zustände geschaffen, die wenig segenbringend sind. Es sind nämlich jetzt in London in großen Mengen überall sogen. „Nachtklubs" entstanden. Das Unwesen dieser Nacht-Vergnügungslokale hat derartig zugenommen, daß man im englischen Parlament eine Entschließung zu ihrer Beseitigung einbringen will, weil es sich herausgestellt hat, daß viele junge Offiziere, die auf Urlaub nach London kamen, dort ins Unglück gestürzt worden sind. Warum das Parlament einschreiten muß, bleibt dunkel — aber England ist eben ein „freies Land". Ein Berichterstatter amerikanischer Zeitungen gibt von dem Besuche eines derartigen „Nachtclubs" folgende Schilderung: Tottenham Court Road lag in tiefer Dunkelheit und Stille, als ich dort um 1 Uhr nachts anlangte. Eine einsame, obdachlose Frau stand an der Straßenecke, als ich an der mir von Bekannten bezeichneten Tür klingelte. Die dicken Vorhänge am Fenster wurden beiseite geschoben und ich erblickte drei Männer. Der eine sagte: „Kommen Sie nur herein, Sie sind mein Freund, wir wollen ein wenig Sport treiben!" Ich trat ein und sofort wurden die dicken Vorhänge wieder geschlossen. Auf einen Zettel schrieb ich dann meinen Namen nieder und wurde nunmehr als Mitglied des Clubs „eingeschrieben". Die Bar stand voller Flaschen und dichter Tabakrauch erfüllte den Raum. In den Separees saßen Männer und Frauen und tranken um die Wette. Kein Mann im ganzen „Nachtclub" war nüchtern und keine Frau benahm sich anständig. Arbeiter und einfache Soldaten habe ich dort nicht gesehen, sondern das Publikum war ein ganz anderes. Eine Frau sang mit heiserer Stimme alle möglichen und unmöglichen Lieder. Oben im „Speisesaal" befand sich eine sehr gemischte Gesellschaft. Die Frauen, die sich im Speisesaal befanden, gehörten den niedrigsten Klassen an. Im Nebenzimmer wurde flott getanzt und dann kamen die Pärchen in den Speisesaal zum Essen. So viel Mühe ich mir auch gab, aber ich konnte in den Räumen des Clubs keine Frau sehen, die ein Mann bei Tage gegrüßt hätte. Das sind die neuen Londoner Clubs. (Voss. Ztg.)



Henry Ford
Der amerikanische Friedens-Phantast